



Bulletin Nr. 16

**Mitteilungen der Gesellschaft für  
bedrohte Sprachen e.V.**

April 2010

gbs-bulletin no. 16

Impressum © Gesellschaft für bedrohte Sprachen e.V.

Sitz des Vereins: Köln

Internet-Webseite: <http://www.uni-koeln.de/gbs>

Postadresse des Vereins:

Gesellschaft für bedrohte Sprachen

Institut für Linguistik/ASW

Universität zu Köln

D-50923 Köln

E-mail: [gbs@uni-koeln.de](mailto:gbs@uni-koeln.de)

Postadresse der Redaktion:

Katharina Haude

Institut für Linguistik/ASW

Universität zu Köln

D-50923 Köln

Redaktion der vorliegenden Ausgabe:

Katharina Haude

## Inhalt

Editorial	4
Neue Bankverbindung der GBS	5
Hinweis zur Stipendienausschreibung 2010	5
Bericht zur Stipendienvergabe 2009	6
Stipendienberichte	7
Der <i>Kleine Prinz</i> auf Moliseslavisch (W. Breu)	7
Documentation and Description of Wawa: A Mambiloid language of Cameroon (M. Martin)	11
The Uncunwee Documentation Project and the Uncunwee lexicography work- shop (A. Jakobi)	15
Gastbeitrag von W. Drossard: „Selbstbehauptung: das Überleben sprachlicher Minoritäten“	17
Protokoll der Mitgliederversammlung am 3.10.2009	27
Der Vorstand der GBS	30
Mitgliedschafts-Antragsformular	31
Einzugsermächtigung	32

## Editorial

Liebe Mitglieder der Gesellschaft für bedrohte Sprachen,

entgegen dem offenbar derzeit vorherrschenden Trend – die Spendenbereitschaft der Deutschen soll ja im letzten Jahr signifikant nachgelassen haben – hat die GBS 2009 mit über 2.000 Euro mehr Spenden denn je erhalten. Hiervon wurden 505,- Euro gezielt für das Desano-Lehrbuchprojekt ([http://www.uni-koeln.de/gbs/d\\_patenschaften.html](http://www.uni-koeln.de/gbs/d_patenschaften.html)) gespendet, über das wir nach Abschluss ausführlich berichten werden. Wir möchten uns sehr herzlich bei den insgesamt über dreißig Spenderinnen und Spendern bedanken!

Gleichzeitig konnten wir auch 2009 wieder ein gestiegenes Aufkommen an sehr guten Stipendienanträgen verzeichnen, von denen die GBS immerhin fünf voll bzw. teilweise finanzieren konnte; Details hierzu sind im Bericht zur Stipendienvergabe (S. 6) sowie im Protokoll der MV (ab S. 26) nachzulesen.

Die frühere Rubrik „Aktuelles“ besteht dieses Jahr im wesentlichen aus einer geschäftlichen, aber wichtigen Mitteilung (S. 5): Wie die meisten von Ihnen bereits durch eine Rundmail unserer KassiererIn Dagmar Jung erfahren haben, ist das Konto der GBS von der Stadtparkasse KölnBonn zu der vereinsfreundlicheren GLS-Bank umgezogen. Bitte notieren Sie sich die neue Bankverbindung – auch auf dem neuen Konto ist jede Spende willkommen! Andere Aktualitäten, wie z.B. relevante neue Veröffentlichungen, sollen ab jetzt in erster Linie auf unserer Webseite ([www.uni-koeln.de/gbs](http://www.uni-koeln.de/gbs); [www.bedrohte-sprachen.de](http://www.bedrohte-sprachen.de)) einzusehen sein, die nach und nach „renoviert“ werden wird. Ebenfalls auf unserer Webseite werden Sie sich ab Juni über die Stipendienausschreibung 2010 informieren können.

Auf der Webseite finden Sie auch weiterhin ausführliche Versionen der Stipendienberichte, oft mit reicher Bebilderung. Dies gilt auch für die drei Berichte, die im vorliegenden Bulletin ohne Bilder und teils verkürzt abgedruckt sind. Es handelt sich zum einen um eine Übersetzung des *Kleinen Prinzen* ins Moliseslavische (Walter Brey, ab S. 7), sowie um zwei größere Dokumentationsprojekte zu afrikanischen Sprachen (Marieke Martin zum Wawa in Kamerun, ab S. 11, und Angelika Jakobi zum Uncunwee im Sudan, ab S. 14), bei denen die GBS gezielt Teilaspekte mitfinanziert hat. Bei unserem Gastbeitrag (ab S. 16) aus der Feder des ehemaligen GBS-Vorstandsmitglieds Werner Drossard handelt es sich um einen bereits online in der Zeitschrift IABLIS veröffentlichten Artikel, den wir hiermit der GBS-Leserschaft noch einmal gesondert zugänglich machen möchten.

Zum Abschluss eine interne Mitteilung: Theresa Hanske, die als studentische und wissenschaftliche Hilfskraft am Institut für Linguistik in Köln die Betreuung des GBS-Archivs innehatte, hat diese Aufgabe an Meytal Sandler, ebenfalls Hilfskraft in Köln, übergeben. Wir danken Theresa für ihre langjährige Mitarbeit!

Mit herzlichen Grüßen im Namen des Vorstands  
Katharina Haude

## Neue Bankverbindung der GBS

Wie wir Ihnen bereits per E-Mail mitgeteilt haben, hat sich unsere Bankverbindung geändert. Daher bitten wir alle, die ihren Mitgliedsbeitrag (EUR 30 bzw. EUR 15) jährlich überweisen, ihre Überweisung bitte ab sofort an folgende Verbindung zu richten:

Gesellschaft für bedrohte Sprachen e.V.  
GLS Gemeinschaftsbank Bochum  
Konto-Nr. 4033 513 900  
BLZ 430 609 67

IBAN: DE48 4306 0967 4033 5139 00  
Swift-BIC: GENODEM1GLS

Für diejenigen, die uns eine Einzugsermächtigung ausgestellt haben, ändert sich nichts. Wir werden im Laufe des Aprils den Mitgliedsbeitrag einziehen.

Seit diesem Jahr funktioniert der Bankeinzug nun erstmalig auch für Euro-Länder, wie Österreich, Niederlande oder Frankreich („SEPA“). Ein entsprechendes Formular finden Sie unter [http://www.uni-koeln.de/gbs/d\\_einzugs.html](http://www.uni-koeln.de/gbs/d_einzugs.html).

## Hinweis zur Stipendienausschreibung 2010

Die Frist für das Einreichen von Stipendienanträgen ist in diesem Jahr der **1. Oktober 2010**. Die Ausschreibung wird im Juni auf unserer Webseite veröffentlicht, und wir bitten alle Interessierten, sich dort zu informieren.

## Bericht zur Stipendienvergabe 2009

Dagmar Jung

Im Jahr 2009 gingen bei der GBS insgesamt achtzehn Stipendienanträge ein. Davon konnten folgende fünf bewilligt werden:

**Joshua Birchall**, Unterstützung bei der Durchführung eines Feldforschungs- und Dokumentationsprojektes zum **Oro Win (Brasilien)**, 720 €. Das Oro Win wird nur noch von einer Handvoll Sprechern im Westen Brasiliens (Rondônia) gesprochen. Die Gemeinschaft legt besonderen Wert auf die Dokumentation ihrer traditionellen Geschichten, Musik, Genealogien sowie Heilpflanzenkunde.

**Ismael Mohammed Salim**, Archivierung von Kassettenaufnahmen des **Sokrotischen (Jemen)**, 1.490 €. Der Antragsteller zeichnet seit fünfzehn Jahren Gedichte, Lieder und Interviews in seiner Heimat auf. Dabei sind über 300 Audiokassetten zusammengekommen, die jetzt für die Nachwelt erhalten werden sollen, indem digitale Kopien für eine lokale Archivierung erstellt werden. Hiermit werden erstmals Aufnahmen sowohl für die Sprachgemeinschaft als auch für auswärtige Wissenschaftler zur Verfügung gestellt.

**Angelika Jakobi**, Unterstützung für einen Teil des größeren **Uncunwee-Dokumentationsprojektes (Sudan)**, 734,16 €. Auch bekannt als Ghulfan, gehört diese Sprache zu den kordofanischen Sprachen der nubischen Sprachfamilie. Das Uncunwee wird allmählich durch den Gebrauch des Arabischen verdrängt. (Stipendienbericht in diesem Heft).

**Andreas Fink**, Dokumentation des **Hasankeyf-Arabischen (Türkei)**, 1.322 €. Dieser Queltu-Dialekt wird in Südostanatolien am Tigris gesprochen, allerdings wird die Sprachgemeinschaft aufgrund eines Staudammbaus ihr Dorf verlassen müssen. Kinder unter zehn bedienen sich hauptsächlich heute schon des Kurdischen oder des Türkischen.

**Ilyas Arslan**, Teilfinanzierung eines **Zazaki-Lehrbuchs (Türkei-Köln)**, 1.500 €. Dieses Lehrbuch soll vor allem in Sprachkursen eingesetzt werden, zuerst in einer Zazaki-Deutsch Ausgabe, später auch in einer Zazaki-Türkisch Ausgabe. (Die Auszahlung dieses Stipendiums hängt noch von der Vorlage einer druckfertigen Version ab, wie dies bei der GBS für Druckkostenzuschüsse üblich ist.)

## Stipendienberichte

### Der *Kleine Prinz* auf Moliseslavisch

Walter Breu  
Walter.Breu@uni-konstanz.de

(Ausführlicher Bildbericht unter [http://www.uni-koeln.de/gbs/Berichte/Breu\\_Moliseslawisch.pdf](http://www.uni-koeln.de/gbs/Berichte/Breu_Moliseslawisch.pdf))

Die Übersetzung des *Kleinen Prinzen* von Antoine de Saint Exupéry ins Moliseslavische wurde von der GBS mit einem Druckkostenzuschuss von 650 Euro gefördert. Der Band ist 2009 in der *Edition Tintenfaß (Neckarsteinach)* unter dem folgenden Titel erschienen: *Mali Kraljič, s dizenjami do autora, Na-našu, Slavomolisano, Molise Slavic – Tradučan na-našu jiz frančezoga do Walter Breu aš Nicola Gliosca*. Der Zuschuss wurde für den Erwerb eines Teils der für die Drucklegung notwendigen 200 vorbestellten Exemplare zum Autorenpreis eingesetzt, die in der Folge an Sprachwissenschaftler und interessierte Laien, insbesondere auch vor Ort in Italien, kostenlos abgegeben wurden.

#### *Das Moliseslavische*

Das Moliseslavische ist eine Minderheitensprache mit mittelsüdslavischer Basis, die heute noch in den drei Dörfern Acquaviva Collecroce, Montemitro und San Felice del Molise in der süditalienischen Region Molise (Provinz Campobasso) in drei deutlich unterschiedenen Dialekten gesprochen wird. Vor Ort spricht man traditionell einfach von *naš jezik* 'unsere Sprache', in italienischer Form von *lo slavo*, adaptiert als *zlav*. Die adverbelle Bezeichnung *na-našu* (in Montemitro *na-našo*) 'auf unsere Weise' wird zunehmend auch als Substantiv verwendet, weswegen wir diesen Begriff als Sprachbezeichnung in den Buchtitel übernommen haben. Administrativ und in der Wissenschaft werden neben „Moliseslavisch“ auch Begriffe wie „Molisekroatisch“ oder nur einfach „Kroatisch“ verwendet, für die Ortsbevölkerung haben sie jedoch keine Relevanz.

Die Gesamtzahl der aktiven Sprecher vor Ort liegt wohl inzwischen deutlich unter 1000. Der passive Sprecheranteil ist höher, reicht aber keinesfalls an die in den offiziellen Statistiken gegebene Einwohnerzahl von noch ca. 2000 heran. Der starke Rückgang der Sprecherzahl in der jüngsten Generation macht das Moliseslavische zu einer höchst gefährdeten Sprache.<sup>1</sup> Insbesondere in San Felice sprechen nur noch relativ wenige ältere Leute Moliseslavisch. In dem kleinsten Dorf, Montemitro, spricht zwar noch die Mehrheit Moliseslavisch, doch auch hier geht die Sprachkenntnis unter der jüngeren Einwohnerschaft stark zurück. Acquaviva, der traditionelle Zentralort der Moliseslaven, nimmt bezüglich der Sprecherloyalität eine Mittelposition ein. Sein Dialekt, der insgesamt am besten untersucht ist,<sup>2</sup> bildet die Grundlage für die moliseslavische Version des *Kleinen Prinzen*.

<sup>1</sup> Die Auswanderungsströme aus den Dörfern im Verlauf des letzten Jahrhunderts haben dazu geführt, daß heute eine Vielzahl von Sprechern außerhalb des eigentlichen Siedlungsgebiets lebt, namentlich in Westaustralien, die eventuell deren Zahl in den angestammten Dörfern selbst überschreitet.

<sup>2</sup> Vgl. hierzu schon die traditionelle Beschreibung von M. Rešetar, *Die serbokroatischen Kolonien Südditaliens*. Wien: Kaiserliche Akademie der Wissenschaft 1911. Eine italienische Übersetzung von W. Breu und M. Gardenghi wurde 1997 unter dem Titel *Le colonie serbocroate nell'Italia meridionale* zusammen mit Aktualisierungen und einem bibliographischen Anhang von der Amministrazione Provinciale in Campobasso veröffentlicht (als PDF unter <http://www.uni-konstanz.de/FuF/Philo/Sprachwiss/slavistik/acqua/resetar1.htm>).

	1861	1871	1881	1901	1911	1921	1931	1936	1951	1961	1971	1981	1991	2001
<b>Acquaviva CC.</b>	1777	1820	1937	2212	2243	2017	2058	2172	2250	1808	1157	1017	897	800
<b>Montemitro</b>	799	787	849	1006	1017	944	935	915	906	874	749	624	544	468
<b>S. Felice del M.</b>	1460	1436	1550	1664	1681	1655	1592	1653	1727	1371	1003	911	881	813

**Tabelle: Bevölkerungsstatistik der moliseslavischen Dörfer (ISTAT)**

Die Einwanderung der Moliseslaven in ihre heutigen Siedlungsgebiete geschah vor etwa 500 Jahren. Aufgrund der dialektalen Besonderheiten kommt als Herkunftsgebiet in erster Linie das dalmatinische Hinterland im westlichen Neretvatal (Herzegovina in der heutigen *Republika Bosna i Hercegovina*) in Frage, wobei vereinzelt küstensprachliche Zusatzelemente besonders im lexikalischen Bereich zu verzeichnen sind. Zur genaueren Lokalisierung dient beispielsweise die Entwicklung von silbenauslautendem *\*l* zu *a*, im Gegensatz zu *o* in den bosnisch-kroatisch-serbischen Standardvarianten.

Der jahrhundertelange Sprachkontakt mit den lokalen und regionalen romanischen Varietäten, seit der Mitte des 19. Jahrhunderts auch mit der italienischen Standardsprache, hat dazu geführt, dass abgesehen von einer Vielzahl von Wortentlehnungen auch die grammatischen Strukturen in hohem Maße dem romanischen Sprachtyp angepasst wurden. Hierauf verweisen etwa die Entwicklung eines Artikelsystems und die Aufgabe der Zweitstellung der Hilfsverben zugunsten einer klitischen Bindung an das Verb. Auch der im Gegensatz zu einer diachronen Konstante des Slavischen stehende Umbau des flexivischen Aspektsystems (Schwund des Aorists trotz erhaltenem Imperfekt), die Aufgabe der Kasusdifferenzierung für Orts- und Richtungsangaben, die Herausbildung eines HABEN-Futurs oder der Verlust des substantivischen Neutrums sind auf den Kontakt mit dem Romanischen zurückzuführen. Trotz der zweifellos vorhandenen konservativen Elemente, wie des Erhalts eines (reduzierten) Kasussystems und des (kontaktgestützten, formal umgestalteten) Plusquamperfekts oder eines (modalisierten) WOLLEN-Futurs steht das Moliseslavische strukturell in vielen Bereichen dem Italienischen näher als der kroatischen Standardsprache. Es handelt sich aber nicht einfach nur um eine Mischung mit einer mehr oder minder großen Übereinstimmung in die eine oder die andere Richtung. Vielmehr hat sich ein grammatisches System des Moliseslavischen etabliert, mit gefestigten eigenständigen Strukturen.

#### *Der Kleine Prinz auf Moliseslavisch*

Die Übersetzung des *Kleinen Prinzen* wurde von den beiden Autoren, einem erst vor wenigen Jahren in dieser Sprache „alphabetisierten“ moliseslavischen Muttersprachler aus *Acquaviva Collecroce* (N. Gliosca) und einem Sprachwissenschaftler/Slavisten (W. Breu) in enger Zusammenarbeit realisiert.<sup>3</sup> Am Anfang standen intensive Diskussionen um die zu wählende sprachliche Form mit verschiedenen immer wieder veränderten Probeversionen. Anders als bei der Aufnahme mündlicher Texte ging es dabei ja um so schwierige Fragen wie die Wiedergabe der im alltäglichen Gebrauch praktisch vollständig fehlenden Abstrakta, aber

---

Einen kurzen Überblick über die moliseslavische Situation vermittelt als Download: <http://www.uni-klu.ac.at/eo/Moliseslawisch.pdf>

<sup>3</sup> Mit der sprachwissenschaftlichen Untersuchung der mündlichen Alltagssprache der Moliseslaven beschäftige ich mich seit 1988, darunter in Form von seit 1991 alljährlich stattfindenden Feldforschungsaufenthalten, deren Ergebnisse in einer Vielzahl von Aufsätzen aber auch einem mehrsprachigen Wörterbuch veröffentlicht wurden. Vgl. hierzu den dem Moliseslavischen gewidmeten Teil unserer Homepage (Universität Konstanz), <http://www.uni-konstanz.de/FuF/Philo/Sprachwiss/slavistik/acqua/indexN.htm>, insbesondere auch meine dort unter „Publikacijune“ abgelegte Publikationsliste. Für die Finanzierung der Feldforschungsaufenthalte sei den Universitäten Bayreuth und Konstanz gedankt, sowie insbesondere der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG, die einen Teil der Reisen im Rahmen des Sonderforschungsbereichs 471 „Variation und Entwicklung im Lexikon“ an der Universität Konstanz förderte.



auch der in dem Buch auftretenden „exotischen“ Ausdrücke. Von Anfang an war allerdings klar, dass nur solcher Wortschatz berücksichtigt werden sollte, der auch im Fall von Neologismen für die Sprecher vor Ort jederzeit nachvollziehbar war und somit nicht fremd wirkte. Soweit nicht die ziemlich wenigen ererbten Wortbildungssuffixe produktiv eingesetzt werden konnten, bedeutete das vor allem den Rückgriff auf den regionalen italienischen Wortschatz, für den produktive phonologische und morphologische Integrationsmechanismen bestehen.

Dagegen waren Lexeme der allgemein als Dachsprache (fremdes Dach) fungierenden italienischen Standardsprache nur dann akzeptabel, wenn sie der zweisprachigen Bevölkerung gut bekannt waren und ohne Fremdheitseffekt integriert werden konnten. Auf den abstrakten Wortschatz anderer slavischer Sprachen, insbesondere des historisch am nächsten verwandten Kroatischen (Bosnisch-Kroatisch-Serbischen) konnte dagegen überhaupt nicht zurückgegriffen werden, weil dieser vor Ort weitgehend unbekannt ist.<sup>4</sup> In grammatischer Hinsicht wurden nur genuin-moliseslavische Strukturen verwendet, so dass auch der vorliegende schriftliche Text diesbezüglich ohne Einschränkungen zu sprachwissenschaftlichen Analysen der Minderheitensprache herangezogen werden kann, was für die gelegentlichen schriftlichen Texte von ortsansässigen Intellektuellen oder von Besuchern nicht uneingeschränkt gesagt werden kann.<sup>5</sup>

Die kapitelweise Fertigstellung der Übersetzung zog sich mit ihren mehrfachen Revisionen und der Endredaktion auf etwa zwei Jahre hin, die Verhandlungen mit dem Copyrightinhaber (Édition Gallimard, Paris) bedeuteten eine weitere Verzögerung, konnten aber dank des tatkräftigen Einsatzes von Herrn Walter Sauer von der Edition *Tintenfaß* zu einem erfolgreichen Abschluss geführt werden.

Die Idee, den *Kleinen Prinzen* ins Moliseslavische zu übersetzen, war von dem Bestreben getragen, den Sprechern dieser in ihrem Bestand extrem gefährdeten Minderheitensprache ein Werk der Weltliteratur mit sehr weiter internationaler Verbreitung in ihrer Muttersprache in die Hand zu geben. Die Übersetzung soll dazu dienen, das lokale Prestige dieser Sprache zu heben, das insbesondere unter deren praktisch ausschließlich mündlichem Gebrauch leidet, beispielsweise durch einen möglichen Einsatz des Büchleins im (nur ansatzweise vorhandenen) muttersprachlichen Schulunterricht oder durch Vorlesen in der Familie und in der Öffentlichkeit. Darüber hinaus sollte die Übersetzung als Vorbild und Anregung für den schriftlichen Gebrauch der Minderheitensprache auch in Form von Originalliteratur dienen, was angesichts des weitgehenden Analphabetismus in Bezug auf die Muttersprache eine besondere Herausforderung darstellt. Nicht zuletzt sollte die Übersetzung Slavisten und anderen Sprachwissenschaftlern eine einfache Möglichkeit zur Einbeziehung der moliseslavischen Mikrosprache in sprachvergleichende Studien auf der Basis eines zusammenhängenden Textes zur Verfügung stellen, insbesondere auch zur Herausarbeitung der dem Sprachkontakt mit dem Italienischen und seinen Regionalvarianten geschuldeten Strukturen.

Aus allen diesen Bereichen ist in der kurzen Zeit seit dem Erscheinen der Übersetzung bereits ein positives Echo zu vermelden. Von besonderer Wichtigkeit scheint mir, dass der Mitübersetzer, Herr Nicola Gliosca, durch die Arbeit an der Übersetzung angespornt wurde, sich selbst mit der Abfassung längerer moliseslavischer Originaltexte zu befassen, nicht mehr nur mit Gedichten und kurzen Anekdoten,<sup>6</sup> wie sie auch von anderen Verfassern sporadisch

---

<sup>4</sup> Für einige Präzisierungen hierzu vgl. den der Übersetzung angefügten Anhang „Anmerkung der Übersetzer“, S. 96.

<sup>5</sup> Für solche in der Regel das lokale Idiom nur sehr bedingt widerspiegelnde, meist religiöse oder publizistische Texte vgl. „Molizsko-slavjanskij literaturnyj jazyk“ in: A. D. Duličenko (Hrsg.), *Slavjanskije literaturnye mikrojazyki. I. Obrazcy tekstov*. Tartu: Izdatel'stvo Tartuskogo universiteta 2003, 122-177.

<sup>6</sup> Sammlungen von Gedichten Glioscas unter [http://www.uni-konstanz.de/FuF/Philo/Sprachwiss/slavistik/acqua/Gliosca\\_1.htm](http://www.uni-konstanz.de/FuF/Philo/Sprachwiss/slavistik/acqua/Gliosca_1.htm) auf unserer Homepage an der Universität Konstanz. Ein Gedichtband wurde

zu finden waren und nur selten in Druckerzeugnisse integriert wurden. So soll im Verlauf des Jahres 2010 nun sein erster „Roman“, eine aus 50 kurzen Einzelkapiteln bestehende Erzählung, unterstützt mit Mitteln aus der italienischen Minderheitenförderung (*Legge 482/1999* der italienischen Republik und regionale Gesetzgebung der Region Molise) erscheinen, dessen Anfänge auf die Zeit der Übersetzung des *Kleinen Prinzen* zurückgehen.

## Documentation and Description of Wawa: A Mambiloid language of Cameroon

Marieke Martin  
[mm330@kent.ac.uk](mailto:mm330@kent.ac.uk)

(Ausführlicher Bericht unter <http://www.uni-koeln.de/gbs/Berichte/Wawa/index.htm>)

### *General information*

The Nigeria-Cameroon borderland is one of the linguistically most diverse parts of Cameroon and thus the world. The majority of the languages are endangered or even moribund (Connell, 1998). Wawa is spoken by approximately 3000 people in 13 villages in the Mayo Banyo sub-division of Adamawa Province, Cameroon. There are four main dialects.

The documentation of Wawa will make an impact on issues of classification of the language within the Mambiloid language family as well as contribute to the discussion of the position of the Mambiloid languages within the Benue-Congo phylum and their relationship to the Bantu languages. So far especially the phonological findings have raised interesting questions.

By now the author has recorded a 2000 word list, the Skeleton dictionary by Grebe&Grebe 2002, Société Internationale de Linguistique, Yaoundé, Cameroun, combined with a 900 word Mambila wordlist provided 2006 by Bruce Connell and David Zeitlyn. She has recorded and transcribed 24 folk stories and 3 pieces of oral history as well as 4 conversations between different gender and power constellations. During this last field stay she has been focussing on grammar elicitation, using Geoffrey Heath's Dogon grammar outline, available at [www.dogonlanguages.org](http://www.dogonlanguages.org). This template has been very helpful as it helped elicit structures not used often anymore in discourse. The author is now confident to describe the language as in the process of creolisation. Previous work on narratives and conversations showed little use of aspect and modality marking. Only through pure grammar elicitation and a good consultant with a good command of "pure" Wawa the author has now elicited many TAM concepts previously unknown to her.

The ethnobotanic data collection was preceded by a trip to Makak, where the author was able to join Roger Blench in his work to collect flora and fauna terms in three southern (Bantu) languages, Basaa, Kwasio and Bagielle. She assisted in transcription and was able to learn about methodology. Roger Blench was also helpful in answering some of her phonological concerns.

### *Collaboration*

This PhD project is closely affiliated with two other PhD projects at the University of Kent on endangered languages in the Nigeria-Cameroon borderland. Laura Robson documented the Njanga dialect of Kwanja in the village Mbondjanga, near Bankim, while Sascha Griffiths worked in Oumiari village on word and construction grammar of Wawa. His data will be part of the Wawa language documentation.

The author was able to use their project technology free of charge during her stay. This included solar panels, car battery, inverter etc., audio recorder, microphones and an external hard drive.

### *Prospect*

The author has used the third field trip to present the results of the first field trip to the language community, to test hypotheses and fill in gaps in the documentation. She has been working with a grammar template and made great progress in phonology and verbal morphology. She found out that Wawa actually has four level tones, despite prior analysis by Bruce Connell of three tones and her and Sascha's previous work. This meant a complete retranscription of all recorded data, for which she had to prolong her stay for one month.

The applicant will provide the village with a printed wordlist (once the newly transcribed list has been digitised) has given out VCD recordings of stories and dances.

Among other things the Wawa have borrowed many words for flora (herbs, trees) and only older people still know the Wawa names for all of them. One aim of this field stay was to record the Wawa names for as many plants as possible, using Roger Blench's word list in Fulfulde and matching it to the Fulfulde names used in the Wawa speaking area. The result will be a small booklet with pictures and names as well as the uses for each plant.

The research conducted includes detailed pictures of 50 trees found in the area, whose names in Fulfulde and Wawa (for 6 trees the Wawa name could not be found) have been verified with several consultants. This list was then matched with Blench's list. The majority of names corresponded to one on this list. Consequently uses for trees and tree products were recorded in Wawa and French, which will make part of the booklet. The data will be double checked by Ethnobotanists at the University of Kent and at SIL Yaoundé. If doubt remains, the author will contact Roger Blench to ask his expertise in determining the tree species.

### *Ethics*

The author and her colleague took care of asking general approval for their work during the first and second field trip. They invited a local student to explain the concept of internet (online archives) to the village in their own language and explained what the project was about and how the data was to be used. The village was happy to grant their approval. The author has only recorded speakers after they have given oral consent (most people cannot read and write), with the option to withdraw their consent at any time before, during and after the recording. When recording children she has obtained oral consent from their parents or guardian. Her consultants were paid at a good local rate.

### *Practical Matters*

The applicant has obtained a research permit for the current field stay without problems. Locally, the applicant consulted with Prof Philippe Mutaka of University Yaoundé I. He is a well-known phonologist, and an expert on Cameroonian Languages. She met with him to discuss Wawa phonology at the beginning of her stay and will meet again to discuss the recent new finding of her research before leaving the country.

The author has been very lucky to have had two grammar specialists of Mambiloid in Cameroon during her stay. Mrs Rhonda Thwing (SIL, Yaoundé) has been working on Vute for more than 15 years and has been very helpful, providing help in analysing grammatical structures and especially providing insight into her research of Vute, which undoubtedly is Wawa's closest affiliate.

Also Joan and Martin Weber (Lutheran Bible Translators) who have been working on Kwanja in Yimbere for over 20 years have been very helpful in providing not only linguistic support.

### *Feasibility*

This third field trip has proved to be important as a fourth level tone was found (lower mid). In addition through detailed grammatical elicitation, the author can now estimate the degree of borrowing from Fulfulde and actually apply the term creolisation. The author is very grate-

ful for the funding provided because it enabled her to make these major discoveries in her research. The goals set for this field stay have been reached, although the trip had to be prolonged for health reasons and the above mentioned re-transcription of all data.

### *Results*

The documentation data will be offered to several archives, including HRELP, DOBES, the University of Yaounde I, NACALCO, and one local archive in Banyo. It will be made available to the language community on paper and VCD for which players are available in every village. The linguistic description will be offered to the University of Yaounde I, the Lamido of Banyo and excerpts will be distributed among the Wawa people and made available online.

Due to Prof Zeitlyn visiting the area at least twice a year, a deposition of data and thesis can be assured, once the data has been organised and the thesis translated, even if the author cannot return in the near future.

The wordlist and stories will be printed out after the re-transcription and distributed freely before the author leaves the research site.

### *References*

- Bird, S., & Simons, G. (2003). Seven dimensions of portability for language documentation and description. *Language*, 79.
- Connell, B. (1998). Moribund languages of the Nigeria-Cameroon borderland. In M. Brenzinger (Ed.), *Endangered Languages in Africa*. Ruediger Koeppel Verlag.
- Dryer, M. S. (2006). Descriptive Theories, Explanatory Theories, and Basic Linguistic Theory. In F. Ameka, A. Dench & N. Evans (Eds.), *Catching Language: Issues in Grammar Writing*. Berlin: Mouton de Gruyter.
- Gibbon, D., Bow, C., Bird, S., & Hughes, B. (2004). Securing Interpretability: The Case of Ega Language Documentation. Paper presented at the LREC04.
- Senft, G. (2002). Linguistische Feldforschung. In H. M. Mueller (Ed.), *Arbeitsbuch Linguistik*. Ferdinand Schoeningh.

Die Seite 14 wurden aus Datenschutzgründen entfernt.

## **The Uncunwee Documentation Project and the Uncunwee lexicography workshop**

Angelika Jakobi ([angelika.jakobi@uni-koeln.de](mailto:angelika.jakobi@uni-koeln.de))  
Universität zu Köln

### *Uncunwee*

The home of the Uncu people is the area south of Dilling in the northern Nuba Mountains of South Kordofan, Sudan. Their language, Uncunwee (also known by the Arabic xenonym Ghulfan), belongs to the Kordofan Nubian dialect cluster which constitutes a branch of the Nubian language family. The Nubian languages are part of Eastern Sudanic which in turn represents a subgroup of the Nilo-Saharan language phylum.

Uncunwee is poorly documented; there is neither an adequate grammar nor a dictionary. Moreover, Uncunwee is severely endangered, being under heavy pressure from Arabic the lingua franca of Sudan. A sociolinguistic survey carried out in 1986-1987 showed that about 65% of the adult population has acquired Uncunwee as their first and Arabic as their second language. Among the younger generation, this pattern of bilingualism has changed to the monolingual use of Arabic only. The language shift to Arabic and the imminent danger of Uncunwee becoming obsolete is attested by the high percentage of children who speak Arabic as their first language rather than Uncunwee.

It is difficult to determine the remaining number of Uncunwee speakers, since available population figures are outdated. These figures estimate the Uncu population to be around 16,000, a number that, given the trends of outmigration and Arabization, is certainly by far too high.

### *The Uncunwee Documentation Project*

A characteristic of the Uncunwee Documentation Project (UDP) is that it is carried out both among the Uncu refugee community in Cairo, Egypt, and among the Uncu community in the Nuba Mountains, Sudan. Taking into account the needs of these Uncu communities and the fact that Uncunwee is a poorly documented language, the UDP members have set the following goals: write a grammar, compile a dictionary, record language samples in different cultural contexts, i.e. in narratives and conversations, songs, proverbs, in video-recorded activities, and provide support for the development of an orthography and of literacy materials. The grammar, dictionary, and the recordings will all be made available to the Uncu communities. Since 2009, the UDP has been funded by the Hans Rausing Endangered Languages Project at the School of Oriental and African Studies (SOAS), London (<http://www.hrelp.org/grants/projects/>). All the Uncunwee documentary materials will be archived in the Endangered Languages Archive housed at SOAS.

### *The GBS funded project*

The GBS grant provided additional funding to facilitate the participation of six Uncunwee speakers in a dictionary making workshop which was hosted by the Department of Linguistics of Khartoum University from January 3 to 7, 2010. The workshop was led by Pamela Munro (UCLA), an expert in lexicography. The workshop was attended by about twenty people, among them the Uncunwee speakers, the UDP team, linguists from Khartoum University, and native speakers of other Nuba Mountains languages.

The workshop focussed on theory and practice of creating good dictionaries of use to both native speakers and scholars. In the course of the workshop the participants evaluated several bilingual dictionaries, they discussed questions such as what information belongs in a

bilingual dictionary, what parts of speech are found in their different languages, in which form should verbs and idioms be entered, etc. The participants also considered different options for designing a practical orthography for their languages. In sum, the workshop clearly raised the participants' awareness of the effectiveness of a good dictionary. As for the Uncu participants, they have become highly motivated to contribute to a professional Uncunwee dictionary.

In order to participate in the dictionary making workshop, the six Uncunwee speakers travelled by bus from Dilling in the Nuba Mountains to Khartoum, which is a distance of about 800 km. The GBS grant covered the bus fare (one way 70 SDG = Sudanese Pounds) and a per diem of 40 SDG (comprising of the cost of accommodation, food and bus fares within Khartoum for six days). The sum of 2280 SDG corresponds to 734,16 €.

On behalf of the Uncunwee speakers, the author of this report would like to express her sincere gratitude to the GBS for making their participation in the workshop possible.



### Selbstbehauptung: das Überleben sprachlicher Minoritäten

Werner Drossard

w.drossard@uni-koeln.de

Nachdruck aus: IABLIS - Zeitschrift für interkulturelle Prozesse, 2009  
([http://www.iablis.de/iablis\\_t/2009/drossard09.html](http://www.iablis.de/iablis_t/2009/drossard09.html))

Nicht nur Pflanzen- und Tierarten sterben aus, auch Sprachen. In den letzten 25 Jahren ist die Sensibilität und Sensibilisierung für die Bedrohung und den Tod von Sprachen gewachsen. Die Involvierten sind die betroffenen Mitglieder bestimmter Ethnien, Regierungen und die mit den Sprachen konfrontierten Linguisten sowie Anthropologen. Dabei ist es nicht selbstverständlich, dass die Betroffenen selbst IMMER bemerken, dass ihre Sprachen moribund sind. In einigen Fällen kommt ein Anstoß von außen, vonseiten der Linguistik. Gerade deren Vertreter haben in letzter Zeit in verschiedenen Statistiken auf die „sprachliche Weltlage“ hingewiesen. Wenn man davon ausgeht, dass momentan etwa 5000-6000 Sprachen auf dem Globus zu verzeichnen sind, dann ergibt sich folgendes Bild (vgl. Noonan 2006:351):

- a) 50% der Menschheit verteilen sich auf 10 Sprachen (Chinesisch, Englisch etc.),
- b) etwa 3600 Sprachen werden von weniger als 10.000 Personen und
- c) etwa 1800 Sprachen von weniger als 1000 Personen gesprochen.

Allgemein wird vermutet, dass bis zum Ende des 21. Jahrhunderts in pessimistischer Schätzung etwa 95% der Sprachen vom Aussterben bedroht sind, „optimistischere“ Annahmen gehen von 60 bis 70% aus. Es erübrigt sich fast festzustellen, dass die unter c), aber auch b), einzuordnenden Sprachen davon zuerst betroffen sein werden.

Betrachtet man diese Situation unter dem Aspekt der Dokumentation, und hier ausschnittsweise nur unter dem Blickwinkel der Erfassung von Sprachen in Grammatiken (also unter Ausklammerung von einfacheren Unterrichtsmaterialien u.ä.), dann ergibt sich folgende Situation (Noonan 2006: 352):

- a) Für etwa 10 % liegen (aus der Sicht der Fachleute) akzeptable Grammatiken, Wörterbücher und Textsammlungen vor.
- b) Kurzgrammatiken (von teilweise schlechter Qualität) erfassen ungefähr 30% der Sprachen.
- c) Rudimentäre Daten (etwa Wortlisten, Satzsammlungen etc.) sind für etwa 40% der Sprachen vorhanden.
- d) Spärliche Wortlisten gibt es für etwa 20 % aller Sprachen.

Streng genommen bedeutet dies, dass in den Augen besorgter Linguisten, wenn man c) und d) zusammennimmt, etwa ein zwei Drittel der Sprachen unzureichend dokumentiert sind. Dieser Umstand hat dazu geführt, dass verschiedene Institutionen zur Sprachdokumentation bedrohter Sprachen eingerichtet wurden (siehe Bibliographie), man kann sogar sagen, dass innerhalb der Linguistik SPRACHDOKUMENTATION als neue Unterdisziplin entstanden ist. Das aber ist nur die eine Seite der Medaille: Betrachtet man die vor Ort tätigen Linguisten aus der

Sicht der betroffenen (immer weniger werdenden) Sprecher, dann sind die Fachleute willkommene „Katalysatoren“, die einzelne Ethnien bei der Rettung ihrer Sprachen unterstützen können, der Hauptanschub aber muss, so ist man sich einig, von den Betroffenen selbst kommen. Bevor jedoch das Hauptaugenmerk auf diese Facette im Überlebenskampf der Sprachen gerichtet werden soll, muss einiges zu den Szenarien der Sprachbedrohung im allgemeinen gesagt werden.

### *Sprachbedrohung*

Neben einer Vielzahl von Einzelpublikationen (siehe Bibliographie) ist hier zunächst der Bericht einer UNESCO-Arbeitsgruppe von 2003 zu nennen, in dem neun Faktoren herausgearbeitet wurden, die eine maßgebliche Rolle bei der Bedrohung von Sprachen spielen (vgl. Brenzinger 2007: x-xi):

- 1: die Weitergabe einer Sprache durch die ältere Generation an die jüngere (Transmission)
- 2: die aktuellen Sprecherzahlen
- 3: der prozentuale Anteil der Sprecher innerhalb einer Gesamtbevölkerung
- 4: der Rückzug des Sprachgebrauchs aus verschiedenen Lebensbereichen (Domänen)
- 5: die Rolle der Medien
- 6: das Vorhandensein von Unterrichtsmaterialien und das Vorhandensein von Schriftlichkeit
- 7: die Position und die Politik seitens des Staates und seiner Behörden
- 8: die Einstellung der Sprecher zu ihrer Sprache
- 9: die Dokumentationslage (Grammatiken, Wörterbücher etc.)

Bei Tsunoda (2006) findet man ebenfalls einen umfassenden Überblick über die Hintergründe der Sprachbedrohung. Zu den neun UNESCO-Kriterien kommen dann noch hinzu: die Vertreibung einer Ethnie, Umsiedelung und Isolierung, Vermischung von Bevölkerungsgruppen, Urbanisierung und ökonomische Faktoren. Dazu auch GRENOBLE/WHALEY 1998.

Die Prozesse, die „von innen“ eine „schleichende“ Bedrohung herbeiführen, lassen sich aufgrund der sog. Domänenverteilung (UNESCO-Kriterium 4) erläutern. Domänen sind die Schauplätze des Sprachgebrauchs: Familie, Schule, Arbeitsplatz, Brauchtum, Ritus, Religion etc. Sprachbedrohung kann unter diesem Blickwinkel daran festgemacht werden, in welchem Maße sich z.B. in einer zweisprachigen Situation (z.B. Englisch + Indianersprache in den USA, Spanisch + Indianersprache in Mittel- und Südamerika etc.) die „von außen“ kommende Sprache (Englisch, Spanisch) in den einzelnen Domänen allmählich durchsetzt. Himmelmann (zitiert nach Seifart 2000:13) definiert Sprachbedrohen eben in diesem Zusammenhang als „rapid decline in the number and quality of domains in which a language is used“. Somit sind hier im Prinzip vielfältige Möglichkeiten zu beobachten, von größter Bedeutung aber ist die am nächsten liegende Variante (UNESCO-Kriterium 1): Wenn innerhalb der Familie die ältere Generation nicht mehr die in Frage kommende Muttersprache an die jüngere weitergibt, kann das Aussterben der Sprache sehr schnell eintreten – und gerade dieses Damoklesschwert schwebt über sehr vielen Sprachminoritäten. Sasse (1992) erörtert die hier relevanten Vorgänge detailliert am Beispiel des Gälischen und der albanischen Varietät Arvanitica in Griechenland. In beiden Fällen herrscht(e) eine diglossische Situation vor, mit einer bedrohenden Sprache (Englisch, Griechisch) und einer bedrohten Sprache (Gälisch, Albanisch). Der Autor setzt für die Erklärung der komplizierten Interaktionen der involvierten Sprachen drei Ebenen an: a) external setting (ES) mit kulturellen, soziologischen und historischen Faktoren, b) speech behavior (SB), d.h. Domänenverteilung und c) structural consequences (SC), der Wandel in Phonologie, Syntax, Morphologie und Lexikon. Im Rahmen der zur Diskussion stehenden diglossischen Situationen ist aufgrund historischer

Ereignisse (ES – Ebene) eine komplementäre Domänenverteilung (SB) erfolgt, wobei die bedrohten Sprachen jeweils nur in eingeschränkter Weise benutzt wurden. Die dominierenden Sprachen haben besonders im lexikalischen Bereich den bedrohten Sprachen ihren Stempel aufgedrückt, wobei der Effekt resultierte, dass die Sprecher nolens volens die intrudierenden Sprachen für leistungsfähiger hielten und somit ihre Erstsprachen negativ einschätzten, was im Endeffekt zu einem Sprachenwechsel führte.

In diesem Zusammenhang haben weiterhin andere Linguisten, vor allem Krauss (2007: 1ff), abgestufte Indizes für Bedrohtheit entwickelt, die dann in der umfangreichen Publikation von Brenzinger (2007) durchgängig verwendet werden:

Sprachen sind schon minimal gefährdet, wenn nur noch einige Kinder die Sprache sprechen (Index a). Wenn nur noch die Eltern die Erstsprache pflegen, ist die Sprache bereits bedroht (Index b). Wenn es nur noch die Großeltern betrifft, ist die Bedrohung bereits als ernsthaft zu bezeichnen (Index c). Eine kritische Situation liegt vor, wenn nur noch wenige Sprecher einer Ethnie die Sprache beherrschen. Das heißt: Es ist in der Tat kein Einzelfall, dass sich aus völkerkundlicher Perspektive für eine Ethnie eine Mitgliederzahl von 5000 ergibt, eine linguistische Betrachtung jedoch zu dem Ergebnis führt, dass nur 2% davon die eigentliche Erstsprache dieser Ethnie verwenden (Index d).

Bei Brenzinger (2007) finden sich 16 Aufsätze, die die Sprachbedrohung auf allen Kontinenten erfassen. Die Einzelstatistiken beinhalten, meist auf der Basis der Indizes von Krauss, Informationen zum Bedrohtheitsstatus, Angaben über die Weitergabe von Generation zu Generation, die schulische Situation, die Dokumentationslage und die Umstände, die ein *field work*, d.h. die Arbeit von Linguisten vor Ort ermöglichen oder nicht.

#### *Bedrohende (=dominierende) Sprachen*

In den vorausgehenden Erläuterungen kam bereits zur Sprache, dass dominierende Sprachen wie Englisch oder Spanisch Minoritätensprachen unterdrücken oder zu deren gänzlichem Verschwinden beitragen. Das Gleiche gilt für Chinesisch, das im gesamten geographischen Raum der Volksrepublik China Dutzende kleiner Sprachen verdrängt, oder das Russische, das auf dem Gebiet der GUS und der alten inzwischen selbstständigen ehemaligen Sowjetrepubliken einen übermächtigen Einfluss hat. Eine weitere Nuance in diesen Bedrohungsszenarien ergibt sich, wenn eine überregionale Verkehrssprache (= lingua franca) sich weiter verbreitet und schließlich den Status einer offiziellen Sprache erhält. So hat das in Ostafrika weit verbreitete Swahili 2005 in Uganda offiziellen Status bekommen, was dazu beiträgt, dass nunmehr kleinere Sprachen, noch stärker als vorher, nicht nur durch das Englische, sondern auch durch das Swahili verdrängt werden. Mit der Ausbreitung des Islam ist in Westafrika die Zahl der Hausasprecher deutlich angewachsen. Obwohl dies nicht durchgängig dazu geführt hat, dass die Einzelstaaten automatisch dieser Sprache offiziellen Status zugesprochen haben, so gilt doch, dass kleinere Sprachen wie Bade, Dulbu, Dyarim, Fyem, Gura, Gurdu, Gyem, Kona und Reshe dem Hausa weichen: Es findet ein *language shift* statt.

Eine kuriose Konstellation hat sich in den letzten Jahren in Kenia ergeben. Dieses Land gilt als Vielvölker- und damit als „Vielsprachenstaat“, zumal sich hier die Vertreter unterschiedlicher Sprachfamilien konzentrieren (Nilotisch, Kuschitisch, Bantu etc.). Infolge der Globalisierung hat sich besonders in den größeren Städten bei der jüngeren Generation eine Mischsprache aus Swahili, Kikuyu, Englisch und anderen Elementen ergeben: Sheng, von der Bezeichnung her eine Verschmelzung von Swahili und Englisch. Dieser „kreolische“ Sprachmix ist auf dem besten Weg zu einem Pidgin, das – wenn die Eltern ihre Kinder irgendwann nicht mehr verstehen und es ihnen auch nicht mehr gelingen sollte, sie zu einem „sauberen“ Swahili zurückzuführen – eine Eigenständigkeit als „Muttersprachenpidgin“ erlangen könnte. Dann allerdings würde diese Sprachform (als „von unten“ zusammengewachsene Variante) die autochtonen Sprachen verdrängen, ein REALES Szenario, das an eine IMAGINIERTE Sprachform in Ridley Scotts Film Bladerunner (als Adaption von Philip

K. Dicks Roman *Do Androids dream of electric sheep*) erinnert: In einem nicht sehr weit in der Zukunft liegenden Los Angeles wird Cityspeak gesprochen, eine kuriose Mischung aus Spanisch, Französisch, Chinesisch, Deutsch, Englisch, Ungarisch und Japanisch. Offensichtlich hat die Realität die Fiktion eingeholt.

Und ein weiterer Gedanke drängt sich auf. Eine kleine Zahl von Linguisten bemüht sich seit Jahrzehnten, die momentan noch zu beobachtende Diversität der Sprachen über den Weg ständiger Rekonstruktion und Reduktion auf immer weniger Sprachstämme, teilweise durch das Ansetzen abenteuerlich anmutender Urformen für bisher getrennte Sprachfamilien, auf acht, dann vier Sprachfamilien und dann EINE Ursprache in ferner Vergangenheit zurückzuführen. In der entgegengesetzten Richtung zeichnet sich für die Zukunft, freilich auf eine ganz andere Weise, eine Konvergenz auf wenige Sprachen ab, vielleicht sogar auf EINE Weltsprache. Aber zurück zum Thema.

### *Sprache, Identität und Sprachpolitik*

Die Äußerungen von Repräsentanten bedrohter Sprachen zu ihrer linguistischen Situation kreisen im Grunde um ein zentrale Thematik: Mit dem Verlust der Sprache stirbt alles, was zur Identität der Sprachgemeinschaft beiträgt – die Tradition der Ahnen, das Zusammengehörigkeitsgefühl der Gruppe, das kulturelle Erbe, das Selbstwertgefühl, politische Souveränität. Gerade aus diesem Grund wird verständlich, warum nicht wenige Staaten ihre sprachlichen und damit auch u. U. politischen Minderheiten unterdrückt haben bzw. unterdrücken. Ein Beispiel soll genügen: Arnold (2001) schildert den langen und beschwerlichen Weg, den die Vertreter der sprachlichen Minderheiten in den USA gehen mussten, bis ihnen 1992 per Unterschrift des damaligen Präsidenten Georg Bush sen. im Native American Language Act mit dem Titel „To Help Assure the Survival and Continuing Vitality of Native American Languages“ in gewissem Sinne grünes Licht für eine ungehindertere Aktivität bei der Revitalisierung ihrer Sprachen erteilt wurde – was eben bedeutet, dass vorher durchaus zahlreiche Hindernisse bestanden, insbesondere die Weigerung seitens der Behörden, Schulunterricht in Indianersprachen zuzulassen. Eine der wichtigsten Etappen beim Kampf um Anerkennung im internationalen Rahmen war die 1996 in Barcelona durchgeführte Conference on Linguistic Rights, deren Ergebnisse 1998 in Buch- und Internetformat publiziert wurden. Tsunoda (2006: 144) zitiert in Ausschnitten sieben Artikel. So heißt es in Artikel 3, der die Rechte des Individuums betrifft:

This declaration considers the following to be inalienable personal rights which may be exercised in any situation:

- the right to be recognized as a member of a language community,
- the right to use one's own language both in private and in public

Zu den Rechten von Sprachgemeinschaften heißt es:

The collective rights of language groups may include the following:

- the right for their own language and culture to be taught
- the right of access to cultural services
- the right to an equitable presence of their language and culture in the communication media
- the right to receive attention in their own language from government bodies and in socioeconomic relations

Die Artikel 23 bis 30 behandeln Fragen der Edukation. In Kurzform ist die Rede davon, dass

- alle Sprachgemeinschaften Zugang zu allen Bildungseinrichtungen bekommen
- die Ausbildung in Vorschulen, Schulen und Hochschulen unterstützend bei der Erhaltung von Minoritätensprachen ausgerichtet sein sollte

- alle Sprachgemeinschaften über die Entscheidungsfreiheit über den Gebrauch ihrer Sprache in allen Domänen verfügen
- den Sprachgemeinschaften alle dazu nötigen Ressourcen und Mittel zugänglich sind.

Der brisanteste Artikel (No. 15) formuliert schließlich:

All language communities are entitled to the official use of their language within their territory.

Tsunoda selbst (2006:145) formuliert den möglicherweise auch beim Leser aufkommenden nahe liegenden Verdacht: Gemessen an der Zahl der Minderheitensprachen auf dem gesamten Globus ist hier mit Bedauern festzustellen, dass sich kaum eine Regierung um diesen Artikel schert (außer der neuseeländischen, siehe unten), obwohl durchaus andere Teile der Resolutionen realisiert sind oder werden.

### *Revitalisierungsstrategien*

In der Fachliteratur wurden zahlreiche Überlegungen und Vorschläge, Pläne und Programme erläutert, die z.T. erfolgreich durchgeführt wurden.

Fishman (1991) hat acht Schritte zur Rettung bedrohter Sprachen, besser: Schritte zur Antizipation eines Sprachwechsels von der bedrohten Erstsprache zur dominanten Zweit- ( in vielen Fällen: Staatsprache) vorgeschlagen. Wir beschränken uns auf die wesentlichen Punkte:

- a) Die Sprachgemeinschaft muss ihre Situation analysieren: Wie viele Sprecher gibt es, welchen Altersstufen gehören diese an, wie stehen die Sprecher zu ihrer eigenen Sprache?
- b) Wenn die Sprache nur noch über ältere Sprecher verfügt, so sollte deren Sprache sogleich dokumentiert werden, um Unterrichtsmaterialien daraus zu entwickeln.
- c) Man sollte die älteren Sprecher dazu ausbilden, die jüngeren zunächst per Zweitsprache in die Muttersprache einzuführen, dann in einen einsprachigen Erstsprachenunterricht übergehen.
- d) Die bedrohte Erstsprache sollte gleichermaßen auch in der Familie wieder in den Mittelpunkt rücken.
- e) Weitere Domänen sollten zurückerobert, die eigene Sprache wieder als Kommunikationsmittel in Lokalregierungen und in den Medien eingesetzt werden.

Tsunoda (2006: 200) gibt eine Synopse über die Strategien und Methoden zur Revitalisierung, die z.T. die Vorschläge von Fishman (1991) konkretisieren: Diese umfassen u.a.

- a) die „Immersionmethode“, bei der die Schüler NUR mit der Erstsprache konfrontiert werden
- b) die „Nachbarschaftsmethode“, bei der mehrere Familien einer Sprachgemeinschaft in einem Teil einer Ansiedlung (Dorf, Stadt) quasi in einer Enklave inmitten einer anderen Sprachgemeinschaft leben und darin NUR in ihrer Erstsprache kommunizieren
- c) die „master-apprentice“-Methode, die für die Revitalisierung kalifornischer Indianersprachen entwickelt wurde (hier wird in der Interaktion von EINEM Lehrer und EINEM Schüler unterrichtet)
- e) „Konferenzschaltungen“, die aufgrund großer geographischer Distanzen über Telefon, über Radio oder Internet abgewickelt werden (z.B. in Alaska).

### *Ein globaler Überblick*

SELBSTBEHAUPTUNG sprachlicher Minoritäten fußt auf dem Engagement der Sprecher selbst. Anders ausgedrückt: Trotz einer großen Zahl von Linguisten, die „von außen“ positiv eingreifen könnten, ist festzuhalten: es gibt mehr „arm chair“-Linguisten als solche, die in z.T. unzugänglichen Weltgegenden tätig werden, und, was noch wichtiger ist: Die Zahl der Fachleute, die sich durch die Bedrohung von Sprachen ernsthaft betroffen fühlten, beträgt bei weitem nicht 100%. Also sollte man sich wieder der Rolle der Sprecher bedrohter Sprachen zuwenden.

Ein erster allgemeiner Überblick, der sich aus einem Vergleich der Informationen zu den 16 Weltzonen (in den 16 Aufsätzen bei Brenzinger 2007) ergibt, liefert ein erstaunliches, nicht unbedingt zu erwartendes Ergebnis. Man könnte sich fragen, welche Rolle das UNESCO-Kriterium 8 spielt. Sollte man nicht, auch im Rückbezug auf das Kapitel zur Bedeutung der Sprache für die Identität einer Ethnie, durchweg annehmen, dass Sprecher ihrer Sprache immer positiv gegenüberstehen? Die Daten zu 70 Sprachen Ostafrikas (Brenzinger 2007, Kapitel 9 des von ihm herausgegebenen Sammelbandes) zeigen, dass die Sprecher von 15 Sprachen eine NEGATIVE Einstellung zu ihrer Sprache haben, was, neben anderen Faktoren, bedeuten kann, dass ein Sprachwechsel stattgefunden hat oder droht.

In den allermeisten Fällen ist jedoch eine positive Einstellung zu verzeichnen. Eine Fokussierung auf das UNESCO-Kriterium 1 ergibt u.a. folgendes Bild:

Für den Sprachraum Kolumbien, Ecuador, Peru, Bolivien, Paraguay, Chile und Argentinien führt Adelaar (2007: 9 ff.) etwa 75 Sprachen an, bei denen in 15 Fällen keine Transmission, also Weitergabe der Sprache von Alt auf Jung mehr stattfindet. In diesen Fällen wird das Spanische die Oberhand gewinnen. Wenn auch der Umfang der Ethnie zudem schrumpft, kann irgendwann ohnehin keine Weitergabe mehr erfolgen. Die Sprachen sind moribund.

Das Beispiel ostkaukasischer Sprachen in Daghestan gibt ebenfalls Anlass zur Besorgnis. Kazakevich und Kibrik (2007: 233) wissen zu berichten, dass es für diese Sprachen (etwa an die 30) keinen Schulunterricht in den jeweiligen Sprachen gibt: also dringt hier das Russische ein, in Einzelfällen auch die größere Lokalsprache, das Aserbajdschanische, eine Türkische.

Die Situation in Papua-Neuguinea erscheint am aussichtslosesten. Zwar gibt es immer wieder positive Einzelfälle, z.B. das Erscheinen einer Grammatik, aber man sollte berücksichtigen, dass auf dieser Insel um die 700 Sprachen existieren. Erschwert wird die Dokumentation, geschweige denn Rettung all dieser Sprachen z.T. durch die Politik Indonesiens im Westteil (Irian-Jaya): Linguisten wird die Arbeit vor Ort nicht selten verboten. Zum anderen wehren sich einzelne Stämme gegen Eindringlinge von außen. Obwohl in vielen Teilen der Welt von einem negativen Einfluss der „bedrohenden“ Sprachen auszugehen ist, hat die Verbreitung des Neuguinea-Pidgin, des Tok Pisin, doch einen positiven Nebeneffekt, da die Kinder (mit sehr unterschiedlichen Erstsprachen) aus überschaubaren Regionen in Schulen zusammengeführt und dort unterrichtet werden. Also: Schulausbildung ist vorhanden, wenn auch nur in Tok Pisin.

Statistisch betrachtet stehen die Papuasprachen bzgl. ihrer Anzahl an dritter Stelle hinter dem Austronesischen und dem Niger-Kongo. Das Austronesische, das zwischen Madagaskar und den Osterinseln verbreitet ist, also hauptsächlich über die gesamten Pazifikinseln und in Randbereichen Papua-Neuguineas umfasst um die 1000 Sprachen. Aus den Übersichten von Wurm und Tyron (in Brenzinger 2007: Kap. 16 und 17) gewinnt man ebenfalls einen ernüchternden Eindruck. Prognosen besagen, dass ein Großteil der Untergruppe der sog. *oceanic languages* in den nächsten 50 Jahren verschwinden wird. Wie in den USA, so gibt es hier trotz allem lokale Komitees, die sich die Erhaltung und Rettung ihrer Sprachen aufs Papier geschrieben haben. Hervorzuheben sind die Aktivitäten auf Vanuatu, wo seit 1980

vieles für die Dokumentation von etwa 100 Sprachen und deren Kultur unternommen wird, seit etwa 15 Jahren auch computergestützt.

#### *Zur Situation in Indianersprachen der USA*

Yamamoto (2007: 87 ff.) führt Daten zu 67 Indianersprachen auf dem Territorium der USA an. Es zeigt sich, dass in 45 Fällen, also fast 70%, Spracherhaltungsprogramme bestehen und Schulunterricht in den Erstsprachen erfolgt. Der Autor geht dabei en passant auf die Rolle externer Linguisten ein. Deren Mithilfe erfolgt auf zweierlei Weise: „linguistics at a distance“ oder „linguistics on the spot“. Im ersteren Fall ist abgesehen von Einzelaktivitäten seitens Spezialisten vor allem der „Dachverband“ zu nennen, das American Indian Language Development Institute (AILDI), das seit 1978 Lehrerausbildung durchführt und über die Grenzen der USA bis nach Brasilien und Venezuela hineinwirkt.

#### *Neuseeland: Maori*

Während man z. B. Bei den oben genannten 67 Indianersprachen (mit Ausnahme des Navaho) von geringen Sprecherzahlen ausgehen muss (einige 100 jeweils im Durchschnitt), registriert ein Zensus von 1996 eine Zahl von etwa 150.000 Maorisprechern, wobei diese ungefähr ein Drittel der Maoribevölkerung ausmachen. Das heißt: etwa 300.000 Angehörige dieser Ethnie sprechen im Grunde nur Englisch, so dass hier Revitalisierung schlichtweg bedeutet, dass dieses Gros für die Muttersprache zurückgewonnen werden soll. Dabei ist, im Gegensatz zu vielen anderen Fällen, positiv zu vermerken, dass Maori seit 1987 als offizielle Sprache in Neuseeland anerkannt ist. Im Laufe der letzten 30 Jahre wuchs die Zahl von Zentren zur Verbreitung und zum Unterricht der Sprache auf rund 600, wobei verschiedene Unterrichtsformen angeboten werden, einsprachig wie zweisprachig. Die Fortschritte, die Sprache wieder „hochzupäppeln“, sind dabei nicht zuletzt auf die Infrastruktur und die technischen Möglichkeiten zurückzuführen: es gibt eine spezielle Universität und es gibt Radio- und Fernsehsendungen, vieles läuft über das Internet. Die Aussichten zur Selbstbehauptung stehen hier sehr gut.

#### *Mittelamerika: Guatemala und Mexiko*

Nora C. England, eine amerikanische Linguistin, die einige Jahrzehnte als „Katalysatorin“ zum Erhalt mittelamerikanischer Indianersprachen beigetragen hat, schildert in zwei Aufsätzen die Situation in Guatemala. Hier ist zuerst zu erwähnen, dass schon seit den 70-er Jahren des letzten Jahrhunderts vieles daran gesetzt wurde, Einheimische linguistisch zu schulen, sei es vor Ort oder in amerikanischen Universitäten. Zwei Projekte mit den Kürzeln PLFM (Proyecto Linguistico Francisco Marroquin), 1970 vom amerikanischen Linguisten T. Kaufman gegründet, und OKMA (Oxlaajuj Keej Maya' Ajtz'iib'), 1990 von N. England gegründet, sind vor allem zu nennen, da in ihrem Fahrwasser zwischen 1993 und 2005 (so England 2007: 98) zu verschiedenen Maya-Varianten eine stolze Zahl von Publikationen von EINHEIMISCHEN produziert wurde, die wir hier in voller Länge nennen wollen:

1 allgemeine Einführung in die Mayasprachen, 6 pädagogische Grammatiken, 7 Kurzgrammatiken, 5 „normative Grammatiken“, 5 Referenzgrammatiken, 6 Dialektstudien, 1 vergleichendes Vokabular Maya- Varianten, 1 CD-ROM-Kurs zu Übersetzungsproblemen, 7 weitere Standardwerke zu grammatischen Fragen, 7 Textsammlungen, 1 CD- ROM zu einem Maya- Sprachkurs

Diese beeindruckenden Leistungen geben Anlass zu größeren Erwartungen. Wie England hofft, so kann diese Situation durchaus in eine linguistische Autarkie münden, bei der die Unterstützung von außen letztendlich entbehrlich wird. „My role is definitely shrinking, as it should.“ (2007:112)

Die Aktivitäten in Mexiko stehen kaum denen in Guatemala nach, die Zahl der mit dem Erhalt von bedrohten Sprachen betrauten Institutionen ist sogar um einiges höher. Grinevald (2007: 60 ff) listet deren 12 auf, die sich verstärkt für die Ausbildung einheimischer Studenten, Forschungsprojekte und Dokumentationsvorhaben engagieren.

Trotz dieser durchaus positiven Tendenzen muss dennoch festgehalten werden, dass in vielen Teilen der Welt bei Menschen, die in abgeschiedenen Regionen, etwa in zerklüfteten Bergregionen des Himalaya oder Papua-Neuguineas oder versprengten Dörfern in Afrika, in kleinen Gruppen (und mit eigenen Sprachen) und dann in einfachsten Verhältnissen leben, gar nicht erst das Bewusstsein aufkommt, man sei ethnisch oder sprachlich bedroht, geschweige denn, man müsse sich und seine Sprache „retten“. Hinzu kommt: Wenn diese Minoritäten es wirklich wollten, hätten sie aufgrund ihrer Situation kaum die Mittel und Wege, selbst etwas zustande zu bringen, oder anders: Ein nordamerikanischer Indianer ist bei weitem nicht von den Errungenschaften der Zivilisation abgeschnitten. So konnten Mono-Indianer (in Arizona) eine CD-Rom mit Materialien zur eigenen Sprache produzieren, Papuagruppen jedoch, abseits des Weltgeschehens und unberührt von den Entwicklungen des 21. Jahrhunderts, wie etwa die Dumun, die Kowaki oder Turaka können es ihren amerikanischen Pendants in keinsten Weise gleichtun.

### *Europa und Deutschland*

Man mag es kaum glauben, aber Salminen (2007: 205 ff.) listet sage und schreibe 103 Kleinsprachen in Europa auf, alle mehr oder weniger bedroht. Am besten kommen noch u.a. das Baskische und das Walisische weg, deren Sprecher im Prinzip alle oben aufgeführten Gegenmaßnahmen durchführen (können), um den Bestand ihrer Sprache zu erhalten. Es mag weiterhin erstaunen, dass mitten im demokratischen Europa ausgerechnet Frankreich damit in Verbindung gebracht wird, dass dort die Behörden dem Bretonischen (wie Walisisch eine keltische Sprache) mit einer gewissen Feindlichkeit gegenübergetreten sind (oder treten), obwohl sich die Lage, so der Autor, etwas gebessert haben soll.

Die europäischen Verhältnisse widerlegen auch z.T. die Schlussfolgerung, dass eine geringe Sprecherzahl zwangsläufig eine ernsthafte Bedrohung darstellt: Eine insulare Isolation wie im Falle des Färöischen ist sogar förderlich: Man ist, salopp gesprochen, unter sich, praktiziert sozusagen unabsichtlich eine Art von „Nachbarschaftsmethode“ (siehe oben). Ähnliches gilt z.T. Auch für pazifische Inseln, wo kleine Sprachen sich durchaus behaupten können, es sei denn, dass im Zuge von Urbanisierung (und Durchmischung) oder Abwanderung der Zusammenhalt gestört wird.

Um bei den positiven Beispielen zu bleiben: einem Teil der Saamen (den Nordsaamen) ist es gelungen, in Nordnorwegen eine Halbautonomie zu erringen und ihren Status in Finnland und Schweden zu verbessern. Die Zahl der Sprecher beträgt um die 30.000. Im Gegensatz dazu sind die anderen neun saamischen Varianten (zwischen einer Handvoll und 2000 Sprechern) sehr gefährdet, weil isoliert und nicht organisiert.

Über die einzelnen Aktivitäten der europäischen Sprachminderheiten für den Erhalt ihrer Sprache und Kultur ist nur sporadisch etwas zu erfahren, anders ist es im Falle der in Deutschland angesiedelten Minderheiten, zu denen im allgemeinen das Saterfriesische, Nordfriesische, das Ober- und Untersorbische gezählt werden, letztere als slawische Sprachinseln in der Lausitz. Der Leser sei hier auf die starke Internetpräsenz dieser Sprachgemeinschaften verwiesen.

Es wäre müßig, hier den Unterschied von Sprache und Dialekt zu erörtern, aber es sollte nicht verschwiegen werden, dass natürlich Dialekte im engeren Sinne ohnehin gefährdet sind, also auch deutsche Dialekte. Und auch hier lassen sich alle diagnostischen Prinzipien für die Sprachbedrohung anwenden. Auch der Katalog der Gegenmaßnahmen findet in vielen Fällen seine Verwirklichung, bis hin zum Sprachunterricht in Schulklassen, ganz zu schweigen von Dialektvereinen und Instituten.



### *Ein ganz besonderer Fall von Revitalisierung*

Die weithin bekannte Revitalisierung des Hebräischen um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert ist mit einem Namen verknüpft: Eliezer Ben Yehuda. Dieser aus Litauen stammende Pionier auf dem Gebiet der Revitalisierung hat es aufgrund außerordentlicher Bemühungen geschafft, die über Jahrhunderte in der Diaspora verstreuten auf dem biblischen Hebräischen basierenden Varianten zusammenzuführen und in einer einheitlichen modernisierten Form zu etablieren. Wie Fellman (1973: 11 ff) gezeigt hat, war das Hebräische in den 80-er Jahren des 19. Jahrhunderts (zu Anfang der Aktivitäten Ben Yehudas) keineswegs eine dem Hethitischen oder Akkadischen vergleichbare tote Sprache. Verstreut über ganz Europa und Nordafrika, in verschiedenen Varietäten, hatte das Hebräische durchaus viele literarische Erzeugnisse hervorgebracht und auch in Palästina existierte bei den etwa 30.000 Juden (unter osmanischer Herrschaft) neben dem Yiddischen und dem Sephardischen eine palästinensisch-hebräische Sprachform, die Ben Yehuda letztlich als Basis für seine Revitalisierung wählte. In mühevoller jahrzehntelanger Arbeit erweiterte Ben Yehuda das Vokabular der Sprache in großem Umfang, da das „biblische Lexikon“ keine Wörter für die Errungenschaften der Neuzeit zur Verfügung hatte. Somit mussten neue Wörter vornehmlich auf dem Hintergrund semitischer Bildungsmuster kreiert werden, etwa zu den Bereichen: Krankheiten, Kleidungsstücke, Lebensmittel, Haushaltsgegenstände, Verkehrsmittel, Pflanzen, Tierarten, Mineralien, chemische Elemente, wissenschaftliche Apparate, Berufsbezeichnungen etc. Für sein Wörterbuch, eher einen Thesaurus, durchforstete Ben Yehuda um die 40.000 Bücher und fixierte schließlich um die 30.000 Wörter, zunächst in Zeitungskolumnen, später in gebundener Form. Die Schätzungen über die letztendliche Zahl der Neologismen schwankt je nach Quellen zwischen 1000 und 4000.

Aus dem Blickwinkel des oben nach Fishman zitierten Katalogs zur Revitalisierung von Sprachen ergibt sich eine interessante Beobachtung. Ben Yehuda hat quasi die in der modernen theoretischen Literatur erörterten Kriterien sowie die in der modernen Praxis umgesetzten Strategien vorweggenommen. Er hat nicht nur das Vokabular registriert und enorm expandiert, er hat zudem in der wichtigsten Domäne, der Familie, nachweislich als erster in Palästina, einsprachig mit Frau und Kindern kommuniziert (unter Vermeidung des Yiddischen und Arabischen), hat in unzähligen Unterrichtsstunden, unterstützt von gleichgesinnten Mitstreitern, sein „neues“ Hebräisch unterrichtet, und dies per Immersionsmethode, also konsequent einsprachig. Versteht man gemeinhin unter Transmission (siehe oben) den Sprachtransfer von Alt auf Jung, so ist im Rahmen der Yehudaschen Schulprojekte eine „inverse“ Variante entstanden: Vor 100 Jahren lief es kurioserweise umgekehrt, denn die jungen Schüler rissen quasi ihre etwas konservativen Eltern (die zumeist zweisprachig waren) mit, also: Transmission von Jung auf Alt.

Als 1948 der Staat Israel gegründet wurde, konnte Hebräisch ohne Komplikationen zur Nationalsprache erhoben werden. Heute gibt es um die 6 Millionen Sprecher, und von Sprachbedrohung kann keine Rede sein.

### *Literatur*

- ADELAAR, WILLEM, Threatened languages in Hispanic South America, in:  
BRENZINGER, MATTHIAS (Hg), 2007, S.9-28
- ARNOLD, ROBERT, „To help Assure the Survival and Continuing Vitality of Native American Languages“, in: HINTON, LEANNE./HALE, KEN (Hgg), 2001, S. 45-50
- BRENZINGER, MATTHIAS, Language Death. Theoretical and Factual Explorations with Special Reference to East Africa, Berlin 1992
- BRENZINGER, MATTHIAS, (Hg), Language Diversity Endangered, Berlin 2007

- BRENZINGER, MATTHIAS, Language Endangerment in Southern and Eastern Africa, in: BRENZINGER, M.ATTHIAS (Hg), 2007, S. 179-204
- ENGLAND, NORA, The influence of Mayan-speaking linguists on the state of Mayan linguistics, in: Linguistische Berichte Sonderheft 14, Hamburg 2007, S.93-112
- FELLMAN, JACK, The Revival of a Classical Tongue, Eliezer Ben Yehuda and the Modern Hebrew Language, The Hague – Paris, 1973
- FISHMAN, JOSHUA, Reversing Language Shift, Clevedon 1991
- GRENOBLE, LEONORE/ WHALEY, L.INDSAY, Endangered Languages, Cambridge 1998
- GRINEVALD, COLETTE, Endangered Languages of Mexico and Central America, in: BRENZINGER, M. (Hg), 2007, S. 59-86
- HIMMELMANN, NIKOLAUS, Documentary and descriptive linguistics, in: Linguistics 36, 1998, S.161-195
- HINTON, LEANNE/HALE, KEN, The Green Book of Language Revitalization in Practice, San Diego, 2001
- KAZAKEVICH, OLGA/KIBRIK, ALEKSANDR, Language Endangerment in the CIS, in: BRENZINGER, M. (Hg), 2007, S. 233-262
- KRAUSS, MICHAEL, Classification and Terminology for Degrees of Language Endangerment, in: BRENZINGER, M. (hg.) 2007, S. 1-8
- NOONAN, MICHAEL, Grammar writing for a grammar-reading audience, in: PAYNE, THOMAS/ WEBER, DAVID., Perspectives on grammar writing, Special issue of Studies in Language, vol. 30, no.2., 2006, S. 351-366
- RUHLEN, MERRIT, A Guide to the World's Languages, Volume 1 : Classification, London 1991
- SALMINEN, TAPANI, Endangered Languages in Europe, in: BRENZINGER, M. (Hg), 2007, S. 205-232
- SASSE, HANS-JÜRGEN, Theory of Language Death, in: BRENZINGER, M. (Hg.), 1992, S. 7-30
- SEIFART, FRANK, Grundfragen bei der Dokumentation bedrohter Sprachen, Arbeitspapier Nr.36, Institut für Sprachwissenschaft, Universität zu Köln, Köln 2000
- TSUNODA, TAsAKU, Language Endangerment and Language Revitalization. An Introduction, Berlin, 2004
- TYRON, DARRELL, The languages of the Pacific Region: The Austronesian Languages of Oceania, in: BRENZINGER, M. (Hg), 2007, S.391-410
- WURM, STEPHEN, Threatened Languages in the Western Pacific Area from Taiwan to, and Including, Papua New Guinea; in: BRENZINGER, M. (Hg.), 2007, S.374-390
- YAMAMOTO, AKIRA, Endangered Languages in USA and Canada, in: BRENZINGER, M.(Hg), 2007, S.87-122

Die Seiten 27-29 wurden aus Datenschutzgründen entfernt.

## Der Vorstand der GBS

### Ulrike Mosel, 1. Vorsitzende

Seminar für Allgemeine und Vergleichende  
Sprachwissenschaft  
Christian-Albrechts-Universität zu Kiel  
D-24098 Kiel  
Tel. +49 (0)431 880 2413  
Fax +49 (0)431 880 7405  
E-Mail: [umosel@linguistik.uni-kiel.de](mailto:umosel@linguistik.uni-kiel.de)

### Frank Seifart, 2. Vorsitzender

Max Planck Institute for Evolutionary An-  
thropology  
Deutscher Platz 6  
04103 Leipzig  
Tel.: +49 (0)341 3550 325  
Fax: +49 (0)341 3550 333  
E-mail: [frank\\_seifart@eva.mpg.de](mailto:frank_seifart@eva.mpg.de)

### Dagmar Hausmann, Schriftführerin

Institut für Linguistik  
Universität zu Köln  
D-50923 Köln  
Fax +49 (0)221 470 5947  
E-Mail: [dagmar.hausmann@paritaetisches-  
bildungswerk.de](mailto:dagmar.hausmann@paritaetisches-bildungswerk.de)

### Dagmar Jung, Kassiererin

Institut für Linguistik  
Universität zu Köln  
D-50923 Köln  
Tel. +49 (0)221 470 1771  
Fax +49 (0)221 470 5947  
E-mail: [djung@uni-koeln.de](mailto:djung@uni-koeln.de)

### **Beirat:**

#### Katharina Haude

Institut für Linguistik  
Universität zu Köln  
D-50923 Köln  
Tel. +49 (0)221 470 4518  
Fax +49 (0)221 470 5947  
E-Mail: [haude@uni-koeln.de](mailto:haude@uni-koeln.de)

#### René Schiering

Institut für Allgemeine Sprachwissenschaft  
Westfälische Wilhelms-Universität Münster  
Aegidiistr. 5  
D-48143 Münster  
Telefon: +49 (0)251 83 244 90  
Fax: +49 (0)251 83 298 78  
E-mail: [rene@punksinscience.org](mailto:rene@punksinscience.org)

#### Jan Strunk

Sprachwissenschaftliches Institut  
Ruhr-Universität Bochum  
D-44780 Bochum  
Telefon: +49 (0)234 32 25117  
Fax: +49 (0)234 32 14137  
E-mail: [strunk@linguistics.rub.de](mailto:strunk@linguistics.rub.de)

<b>Antrag auf Mitgliedschaft in der GBS e.V.</b>	
Hiermit beantrage ich die Mitgliedschaft in der <i>Gesellschaft für bedrohte Sprachen</i> (Zutreffendes bitte ankreuzen)	
mit Einkommen	<input type="checkbox"/> (Jahresbeitrag 30 Euro)
ohne bzw. geringes Einkommen	<input type="checkbox"/> (Jahresbeitrag 15 Euro)
Name, Vorname	
geb. am	
Anschrift *	
Telefon *	
Telefax*	
E-Mail * (Webpage)	
Interessenschwerpunkt Regionale Spezialisierung	
Ich nehme davon Kenntnis, dass mein Name und meine Anschrift zu Versandzwecken im automatisierten Verfahren gespeichert werden. (Eine Übermittlung der Daten an Dritte erfolgt nicht.)	
Ort, Datum	
Unterschrift	
Bitte senden Sie das ausgefüllte Antragsformular an die folgende Adresse:	
<p><b>An die Schriftführerin der GBS</b>  <b>Katharina Haude</b>  <b>Institut für Linguistik</b>  <b>Universität zu Köln</b>  <b>D-50923 Köln</b></p>	
Nach Erhalt der Mitgliedschaftsbestätigung senden Sie uns bitte die ausgefüllte Einzugsermächtigung (nächste Seite). Falls Sie dies nicht möchten, überweisen Sie Ihren Mitgliedsbeitrag auf folgendes Konto (Achtung: neue Bankverbindung):	
<p>Gesellschaft für bedrohte Sprachen e.V., Konto-Nr. 4033 513 900  GLS Gemeinschaftsbank Bochum (BLZ 430 609 67)  IBAN: DE48 4306 0967 4033 5139 00  Swift-BIC: GENODEM1GLS</p>	
* Diejenige Adresse bzw. Telefon/Faxnummer (privat oder dienstlich), unter der Sie für die GBS erreichbar sein wollen.	

## Einzugsermächtigung

Name: \_\_\_\_\_ Vorname: \_\_\_\_\_

ermächtigt die Gesellschaft für bedrohte Sprachen (GBS), vertreten durch die Kassiererin (Dagmar Jung, Institut für Linguistik, Universität zu Köln, D-50923 Köln), den jeweiligen jährlichen Mitgliedsbeitrag von seinem/ihrer Konto abzubuchen.

Der jährliche Mitgliedsbeitrag beträgt derzeit

für Mitglieder mit eigenem Einkommen  30 Euro

für Mitglieder ohne bzw. mit geringem Einkommen  15 Euro

Kontonummer bzw. IBAN: \_\_\_\_\_

Bankleitzahl bzw. SWIFT-BIC: \_\_\_\_\_

Bank: \_\_\_\_\_

Bankverbindung der Gesellschaft für bedrohte Sprachen e.V.:

Konto-Nr. 4033 513 900, GLS Gemeinschaftsbank Bochum (BLZ 430 609 67)  
IBAN: DE48 4306 0967 4033 5139 00, Swift-BIC: GENODEM1GLS

**Die Ermächtigung ist widerruflich. Die zu entrichtenden Zahlungen sind mittels Lastschrift einzuziehen. Weist das Konto nicht die erforderliche Deckung auf, besteht seitens des kontoführenden Kreditinstituts keine Verpflichtung zur Einlösung. Teileinlösungen werden im Lastschriftverfahren nicht vorgenommen.**

Ort, Datum: \_\_\_\_\_ Unterschrift: \_\_\_\_\_

Bitte senden Sie dieses Antragsformular an die folgende Adresse:

An die Kassiererin der GBS  
Dagmar Jung  
Institut für Linguistik  
Universität zu Köln  
D-50923 Köln